universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Unvermählten

Greinz, Hugo

Berlin, 1914

Tote Fliegen

urn:nbn:at:at-ubi:2-9417

Tote Fliegen

Es war um die fünfte Nachmittagsſtunde im November. Eugen wußte es ganz genau, denn er erinnerte ſich auch noch viel ſpäter dieſer Stunde, die ſo vieles verurſacht hatte. Er ſtand vom Schreibtiſch auf, an dem er ohne ſonderliches Intereſſe in irgend einem Buch geleſen hatte. Es war das trübe, traurige Zwielicht des ſterbenden Spätherbſttages eingefallen, er wollte ſich ſeine Augen nicht verderben. Er ſtand auf und trat an das Fenſter. Auf der gegenüberliegenden Seite erhoben ſich hohe Häuſerwände mit vielen Fenſtern, er kannte dies Bild ſo genau. Beinahe wußte er, was alles ſich hinter dieſen Fenſtern barg, — wenigſtens ſo weit, als es ein fremdes Auge ahnen konnte. Kleine Familien, ſtumpfe Ehepaare, junge Mädchen, arbeitende Frauen, — es war wenig Lichtes darunter. Wäre es noch Sommer, hätte er ſich aus dem Fenſter beugen und in der Ferne, über viele Dächer und Straßen hinweg, einige Hügelzüge ſehen können. Denn er wohnte hoch droben, und die vielen Neubauten hatten noch einen ſchmalen Blick in die Weite gelaſſen. Ehemals ſah er nur auf alte Gär-

ten mit breiten Baumkronen. Ehemals . . . vor fünf, ſechs Jahren. Nun ſah er aber die Hügelzüge nicht. Es war ja Ende November. Die Fenſter waren geſchloſſen, im Ofen brannte das Feuer. Wie lange mochte es noch bis zum Frühjahr dauern! Er trat zurück in das Halbdunkel des Zimmers, durchquerte es bis zur Türe, kehrte um, machte vier Schritte über den großen Teppich bis dorthin, wo ein weißes Angorafell den Bodenbelag fortſetzte. Den Blick hatte er müde und verdroſſen nach abwärts gerichtet. Auf dem weißen Haar der Angorakatze ſah er einen kleinen ſchwarzen Fleck. Er blieb ſtehen und bückte ſich. Es war nur eine Fliege. Er ſtreckte die Hand hinab, das Tier rührte ſich nicht. Er berührte es. Eine tote Fliege. Er ſetzte ſeinen Gang durch das Zimmer fort, in dem das Dunkel des ſinkenden Nachmittags immer dichter wurde. Eine tote Fliege. Er wußte nicht, ob dieſe Weſen im November überhaupt von einem Maſſentod ereilt würden. Vielleicht war für die Fliegen die Zeit des Sterbens angebrochen. Er nahm ſich vor, darüber irgendwo nachzuſchlagen. Man mußte dies doch erfahren können. Vorläufig faßte er das Tier behutſam bei den Flügeln, öffnete die Ofentüre und warf es auf die glühenden Kohlen. Ehe er die Türe noch ſchloß, ziſchte und brenzelte es, und der Anblick eines in der Hitze verſengenden, ſich krümmenden Leibes blieb ihm nicht erſpart.

Vor zwei Stunden hat ſie vielleicht noch gelebt. Sie iſt verhungert, durchfuhr es ihn plötzlich. Natürlich iſt ſie verhungert! Wovon ſoll ſie bei mir leben? Kein einziger Reſt einer Speiſe, kein Brotkrümchen, kein Zuckerſtäubchen iſt in meinen Zimmern. Meine Wohnung iſt ein Sarg für die Fliegen.

Solche Gedanken taten ihm nicht wohl. Er öffnete beide Flügel der Türe zu ſeinem Schlafzimmer, er machte die Türe zum Vorraum auf, ſtellte ſich in die Mitte, blickte ringsum, ſah die ganzen Räume. Ordnung und Geſchmack waltete hier. Er drehte überall das Licht auf. Kann ein Junggeſelle ſchöner, ſtilvoller leben? Wie war er ſtets bedacht geweſen, die Wände mit guten Bildern zu ſchmücken, ein Möbelſtück nach dem anderen durch ein beſſeres zu erſetzen, — wer ihn beſucht hatte, beneidete ihn, bewunderte den Stil, der mit den Jahren in dieſe Räume eingezogen war. Das Heim eines Menſchen von Bildung, Geſchmack, Klugheit, Auserleſenheit. Es hätte nur noch gefehlt, daß man ihm ſagte, er ſei ein Lebenskünſtler. Ja, ja, — es ſtimmte alles. Aber die Fliegen fielen hin und ſtarben, weil ſie in dieſem Prunkſarg nichts zu freſſen fanden.

Wenige Tage ſpäter kam Eugen des Nachts nach Hauſe, trat in ſein Arbeitszimmer, ſog den dünnen Duft der paar Blumen ein, die er auch im Winter niemals miſſen konnte, kam zum runden Tiſch in der Mitte des Zimmers. Da war noch die Poſt, die

man abends gebracht hatte. Auf den Briefen, die zu oberſt lagen, ein ſchwarzer Fleck. Das war die zweite tote Fliege. Eugen hatte den Abend in angenehmer Geſellſchaft verweilt, war in guter Laune nach Hauſe gekommen. Die verflog mit einem Mal, wie er dies Tier dort auf dem Rücken liegen ſah. Der Ofen war kalt. Er mühte ſich, Feuer zu machen, er nahm abermals behutſam die Fliege und legte ſie auf das brennende Holz, ſchloß aber raſch die Türe, damit er nicht den ſich krümmenden Leib ſehe. Und in tiefe, trübe Nachdenklichkeit verſunken, ſetzte er ſich in den Stuhl vor dem Schreibtiſch. Das war ein zweihundert Jahre altes Stück, er hatte große Freude gehabt, damals, als er es erworben.

So iſt nun mein Leben! Die Fliegen ſterben. Im Sommer war er einige Wochen im Süden geweſen, die Fliegenplage war dort groß, man hatte in ſeinem Zimmer die leimbeſtrichenen Fänger aufgeſtellt, und er beobachtete manchesmal, wie qualvoll hier die Leben zugrunde gingen. Von zehn, die der Verlockung nicht widerſtanden, konnte ſich kaum eine wieder losreißen. Erſt ſtreckten ſie ſich noch mit ſteilen, aufrechten Füßen und ſchwirrten mit den Flügeln, — die klebrige Maſſe ließ nicht los, die Tiere wurden müde. Hatte der Leim erſt einen Flügel gefangen, ſanken ſie hin, — nach fünf Minuten noch, ſo als ob die Energie plötzlich wieder

erwachte, gab es letzte verzweifelte Verſuche und Anſtrengungen. Mit jeder Bewegung machten ſie es aber ſchlechter, fielen immer tiefer in den ſüßen Brei, der feſſelte, wo er berührt wurde. Entſtellt, verpickt, überſchleimt lagen ſie zu Haufen, pfui! Bei ihm ſtarben ſie eines natürlichen Todes, verhungerten, legten ſich auf den Rücken und waren Leichen. Es blieb ihm nur übrig, ſie zu beſtatten. Warum hatte er dies in früheren Jahren nicht bemerkt? Mangelte ihm die Zeit, fiel es ihm nicht auf? Oder war jetzt eine dieſer gefährlichen Pauſen im Leben gekommen, in denen man ſtrenger um ſich ſieht? Es war möglich. Er wußte nur das eine, daß der Eindruck dieſer kleinen Leichen ihm fürchterlich war. Er wagte es nicht, es irgendwem zu ſagen, man hätte ihn ja ausgelacht. Aber jedesmal betrat er mit einem geheimen Grauen ſeine Wohnung, trat jeden Morgen angſtvoll aus dem Schlafzimmer in ſeinen Arbeitsraum. Es verging kaum ein Tag, daß er nicht da und dort eine kalte Fliege aufheben mußte. Es ſtand außer Zweifel, daß ſein Auge ſich dafür geſchärft hatte. Er hätte ſich ja dagegen wehren können. Wer hinderte ihn, eine Schale mit Obſt, Backwerk oder Milch aufzuſtellen? Nein, das mochte er nicht. Wenn ſie mein Leben, ſo wie ich es führe, nicht teilen wollen, ſollen ſie verrecken. Und weiter dachte er: ich darf dies alles nicht ändern, dies iſt die notwendige, natürliche, unabwendbare Begleit-

erſcheinung der Art, in der ich mein Leben hinbringe, allein, egoiſtiſch, mörderiſch.

Über dieſes Leben nachzudenken, wozu er Gelegenheiten ſchon früher in Fülle gehabt hätte, zwangen ihn erſt jetzt die Fliegen, die nicht mehr leben konnten. Und es kamen ihm Gedanken, die ſich bisher nur ſelten vorgewagt hatten. Er brachte jetzt viele Stunden, die er ſich ſonſt anderswo vertrieben hatte, in ſeiner Wohnung zu. Es war ſtill um ihn, im Ofen ſummte es, Bilder ſchauten auf ihn, die Einſamkeit kroch langſam heran, ſtieg ihm bis zur Kehle. Er ſaß wie in einem Gefängnis. War eine Stunde dieſes Hinſinnens vergangen, tobte es ihm in den Ohren, wie von lärmender, dröhnender Muſik. Es war die Stille, die all dies austönte. Und er ſah auf die letzten Jahre zurück, hörte Stimmen, die einſt zwiſchen dieſen Wänden ihren Klang verſtrömt hatten, Geſtalten traten durch die Türe, wuchſen aus dem Boden. Es nützte nichts, daß er die Hände vor die Augen legte, — ſie waren hier, ſie ſagten ihm, wie allein er ſei. Wie vieles hatte er hier genoſſen, was ihm jedesmal Glück zu ſein ſchien, wie untreu war er jeder geweſen, wie flüchtig waren alle dieſe Erlebniſſe. Frauenbilder hingen an den Wänden, lagen auf dem Tiſch, — jedes Geſicht war ihm nun fremd, jeder Mund kalt. Habe ich denn wirklich all dies gelebt? Und vor drei Jahren noch — mit Scham dachte er daran — ging eine alte, ein-

ſache Frau durch dieſe Räume und ſtaunte. Wenn alle wiederkommen würden, — unter dieſem müden Schritt der Mutter, die tot war, würde das Parkett nie mehr kniſtern. Aber auch von den anderen, die durch dieſe Türe gingen, wird keine mehr kommen. Ich kenne ſie nicht, was waren ſie mir? Ich lebe in einem Sarg, ich lebe ein kaltes, eigennütziges, von keiner Sorge für andere geſegnetes Leben. Darum ſterben auch die Fliegen, die überall ſonſt gedeihen, wo der Menſch nicht allein lebt und ſein tägliches Brot auch das ihre iſt. Auf dem weißen Fell könnte ein ſpielendes Kind ſitzen, das im nächſten Augenblick die Augen lachend zu mir aufſchlägt. Eine junge Mutter könnte durch die Türe ſchreiten, ihre Stimme würde die wühlende Muſik der Stille mit einem Mal zum Schweigen bringen. Eine junge Mutter . . .

Die Fliegen ſtarben, und die Zimmer erwachten zu merkwürdigem Leben, ſtrömten Anklagen und Drohungen aus. Alles blickte kalt und feindlich auf ihn. Er fühlte ſich von Haß umgeben. Längſt hatte er alle Bilder, die ihn an vergangene Erlebniſſe erinnerten, weggeräumt. Es half nicht viel. Von allem, was ſich in dieſen Räumen abgeſpielt hatte, wuchs das Häßliche wie ein giftiges Tier empor, das nach ihm greifen wollte: Tränen, Verwünſchungen, Szenen der Verzweiflung. Bisher hatten die Wände, die Möbel, alles ſtumm angeſehen. Nun

begannen ſie zu reden, zu ſchreien, waren lebende Weſen, die Jahr für Jahr in ſich hineingewürgt hatten, weſſen ſie Zeugen waren, und nun alles, alles ihm ins Geſicht ſpieen. Wie ſchmutzig wird man davon, wie ekelt einem, — kalte, übelriechende Speiſereſte können nicht widerlicher ſein.

Und auf dem weißen Fell der Angorakatze könnte ein Kind ſpielen, freudig aufkrabbelnd, wenn er nach Hauſe käme, ihm mit den kurzen Beinen entgegenlaufend, lachend, ſchreiend . . .

So konnte es nicht weitergehen. Man muß einen Schluß ſetzen. Noch iſt es nicht zu ſpät, den Weg zu verlaſſen, linksum, rechtsum zu biegen, einem Ziel entgegen, das weit abſeits von der Selbſtſucht und Unnatur eines ſolchen Daſeins liegt. Iſt es nicht beſſer, einen einzigen Menſchen zu beglücken, als viele zu beſchmutzen? Eugen rang nach Entſchlüſſen. Er mußte ſich von all dem Toten befreien, das ihn umgab. Eine Woche lang war er ſeiner Wohnung ferngeblieben und hatte ſich in einem Hotel eingemietet. Es nützte nichts, es rief ihn zurück, er ging wie von einer übergewaltigen, höhniſchen Macht gezogen, die Stiegen zu ſeinen Zimmern empor, die ihn erſt freundlich empfingen. Hatte er es ſich darin bequem gemacht, ſuchte er die Ruhe, die er noch vor wenigen Wochen in ihnen genoß, begannen ſie aber zu flüſtern, eine Stimme drängte ſich in die andere, es war ein Chor der Sünden, der Ver-

brechen, dünkte ihn. Er ſchlug gegen die Wände, gegen Kaſten und Tiſche, — die Beleidigten blieben kalt und gefühllos, ſie waren die ſtärkeren. An einem der weißen Vorhänge, die vor den Fenſtern niederfielen, ſah er eine große, dicke Fliege ſitzen, ſie putzte ſich. Er ſtaunte. Wo kommſt du her, wer biſt du? Wer kommt von Lebenden noch zu mir? Sie flog auf, gegen das Licht, er ſah ihren Leib grünlich ſchimmern, hörte ſie brummen und fühlte ſie plötzlich kalt und kribbelnd auf ſeiner Hand. Von unſagbarem Ekel geſchüttelt ſank er in einen Stuhl.

Nun wußte er aber, was er zu tun hatte. Er hatte es erfahren, daß es nichts nütze, wenn er die Wohnung verlaſſe. Solange ſie beſtand, hatte ſie die Macht über ihn. Alſo mußte er ſie vernichten. Er ſaß am Tiſch und kramte in den Laden. Dies wollte er doch retten und jenes, in ein neues Leben hinüberführen. Briefe, Bücher, Bilder, Erinnerungen lagen aufgeſtapelt und bedeckten hoch die grüne Platte. Sein Blick ging prüfend darüber, lange überlegend. Vieles war darunter, was ihn an ſchöne Stunden, an liebe Menſchen mahnte. Er ſchwankte. Dann raffte er ſich auf. Nein, — nichts, nichts von all dem ſoll bleiben. Ich muß mich völlig befreien. Er ſtopfte wieder alle Laden voll damit. Am nächſten Abend ging er ans Werk. Der große Teppich reichte bis zum Ofen, der ſtark geheizt war. Er faßte mit der Zange einige glühende

Kohlen und legte ſie auf den Teppich. Erſt ſtieg der Geruch von verbranntem Tuch auf, und dünne Rauchſchwaden. Aber keine halbe Minute währte es, bis kleine Flammen aufzüngelten. Geſpannt ſah er hin, ob ſie erlöſchen würden. Nein, ſie taten es nicht. Sie griffen weiter, der Rauch wurde dichter, mißfarbig. Sie griffen weiter. In der Nähe des Ofens ſtand ein Regal, mit Büchern bis zum Boden hinab gefüllt. Eine kleine feurige Zunge leckte nach dem Papier, — erloſch, flammte wieder auf, kroch einige Buchrücken empor, es kniſterte. Der Qualm wurde beißender, der ganze Raum füllte ſich damit. Eugen trat in das Vorzimmer, zog den Überrock an, nahm Hut und Stock. Kehrte wieder um, fühlte, wie ihm der Rauch entgegenſchlug, ſah, wie das Feuer über den ganzen Teppich lief, der Fuß des Tiſches in der Mitte zu glimmen anfing, und verließ erleichtert ſeine Wohnung. Auf der Stiege noch kam ihm der Gedanke: wie bald wird man es entdecken, aber hoffentlich nicht früher, als alles unbrauchbar und verdorben iſt. Und das Waſſer wird das übrige tun.

. . . Wie wohltätig kann ein Rauſch ſein. Er beginnt wie ein maskierter Gaſt. Man denkt nicht, daß er es wäre, der käme. Er nähert ſich ja in ganz anderer Geſtalt. Er macht den Kopf frei, die Gedanken leicht, die Phantaſie beſchwingt. Iſt man ſo weit, ſollte man natürlich aufhören und den

ſchmeichleriſchen Gaſt hinauswerfen. Denn ſpäter demaskiert er ſich, wird aufdringend, läſtig, läßt ſich nicht einreden, daß er ja ungebeten iſt. Aber es iſt eine gute Weile bis dorthin.

Eugen hat in einem eleganten Reſtaurant geſpeiſt, fröhlich in ſeiner Einſamkeit, mit geſundem Appetit. Da er allein ſitzt, kann er ſeine Liebenswürdigkeit, die ſich gerne zeigen möchte, nur zu den Kellnern äußern, die ihn bedienen. Nicht, daß er mit ihnen ſpräche. Nie tut er ſo etwas. Aber ſie merken an der ganzen Art, in der er ihre Dienſte hinnimmt: das iſt ein Gaſt, der eine gute Stunde hat, dem irgend was Glückliches begegnet iſt. Wie er gehen will, ſtürzen ſie herbei und helfen ihm in den Überrock, reichen ihm Feuer zu der Zigarette, die er noch aus ſeiner Taſche gegriffen, öffnen ihm mit höflichen Bücklingen die Türe. Draußen ſieht Eugen auf die Uhr. Elf. Er knöpft ſich den Rock zu, ſtößt mit dem Stock unternehmend auf das Pflaſter, überlegt eine Weile. Es gibt ſoviele hübſche Lokale, in denen die Stunden wie das leichteſte auf der Welt verfliegen. Man iſt überraſcht, wenn es auf einmal zwei Uhr morgens iſt.

Ach Gott, endlich wieder einmal ein Abend, an dem alles nach Wunſch geht. Man grübelt nicht, man lebt. Die Geigen ſpielen, fröhliche Menſchen ringsum, Blumen, Lachen. Wie wohl das tut. Und — richtig! — neben ihm doch dies Mädel, faſt

die hübſcheſte von allen. Eine, die Erziehung genoſſen hat, zu Hauſe oder anderswo, bei dem erſten oder vierten Geliebten, wen geht dies an? Sie iſt lieb und hat Geſchmack. Eugen hat eine weiche Hand in der ſeinen, eine nervöſe, zuckende, voll des Lebens. Und Augen ſehen ihn an, die noch manches erwarten. Ja, ja — alles wird kommen, alles wird ſich erfüllen.

Es iſt wirklich ſchon halb zwei. Eugen iſt müde, er fühlt den Kopf als etwas läſtig Schweres. Man iſt dieſe Abende nicht mehr gewohnt, den Wein nicht, die laute ſinnloſe Muſik nicht. Alſo Aufbruch. Der Portier reißt das Tor auf. Eugen ſteigt mit dem Mädchen in ein Auto. Nach Hauſe! Wie er ſich in die Polſter zurücklehnt, fällt ſeine Begleiterin ihm um den Hals und drückt ihre feuchten Lippen auf die ſeinen, läßt ſie lange nicht los. Ein warmes Behagen durchſtrömt ihn. Iſt das Leben nicht ſchön? Plötzlich mit einem Ruck hält der Wagen. Nun? Eugen reißt den Schlag auf. Weiterfahren! Der Chauffeur ſchreit irgend etwas zurück. Eugen macht einen Schritt aus dem Wagen. Das Auto kann nicht weiter. Viele Menſchen ſtehen trotz der ſpäten Stunde auf der Straße, eine Kette von Poliziſten ſperrt die Menge ab. Lärm, Geraſſel, Rauch. Es brennt. In ſeiner Straße. Wie eine Spule, die raſend abſchnurrt, gehen ſeine Gedanken zurück. Es brennt. Ja, — es brennt in ſeinem

Zimmer, — aber nein, das ganze Haus brennt! Man ſieht zwar keine roten Flammen mehr. Aber von Qualm und Rauch und Geſtank iſt die Straße erfüllt, von halbverkohlten Möbelſtücken, Matratzen, Kiſten, — geſchwärzte Feuerwehrleute, gloſende Balken, — und ſchmutziges Waſſer fließt überall. Aus zwei Häuſern ſtarren entblößte Kamine wie häßliche lange Hälſe in den dunkeln Himmel.

Die Spule ſauſt ab. Wieviel Fliegen mögen verbrannt ſein, denkt Eugen plötzlich. Dann hört er die Stimme des Mädchens neben ſich, voll Neugier und Angſt. Und der Chauffeur ſieht ihn fragend an, wohin er nun ſolle. Wie abweſend gibt ihm Eugen Antwort. Nun natürlich, — jetzt müſſen ſie in ein Hotel, wohin denn ſonſt.

Wie das Auto zurückfährt und vorſichtig im Bogen umkehrt, hört der Lärm und das Stimmengewirr mit einem Mal auf. In der Kette, die die Straße abſperrt, öffnet ſich lautlos eine Lücke. Man trägt den erſten Toten heraus. Tücher ſind über ihn geworfen. Stumm blicken die Menſchen auf die Träger und auf die Laſt.